Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 6

Artikel: Verteidigung und Panzerabwehr

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heereseinheiten zu verteilen, sondern in erster Linie zur Umbewaffnung der Leichten Brigaden zusammenzufassen.

- In Ausnützung der Bestände der Leichten Truppen sind vier Panzerbrigaden aufzustellen. Jede verfügt über zwei Regimenter zu 1 Panzer- und 1 Motordragonerbataillon, samt den dazugehörigen und entsprechend ausgerüsteten Hilfswaffen. Die den Panzerwagen folgende Infanterie ist mit gepanzerten Mannschafts-Transportwagen versehen.
- Gleichzeitig werden für jedes Armeekorps zwei Panzerjägerabteilungen aufgestellt, eine mit G 13, eine mit AMX-13-Pzj. ausgerüstet, welche für die direkte Unterstützung der Infanterie bestimmt sind.

Verteidigung und Panzerabwehr

Wir veröffentlichen nachstehend einen Artikel aus der Feder von General a. D. Hans *Doerr,* der sich in der ASMZ schon verschiedentlich sehr aufschlußreich und anregend zu militärischen Problemen äußerte. Er behandelt in diesem Artikel grundsätzlich das Problem der Verteidigung unter dem besonderen Gesichtspunkt der Panzerabwehr. Es sei vorweg betont, daß der Verfasser mit seinen Schlußfolgerungen in erster Linie auf die Verhältnisse der Großmachtarmeen hinweisen will. Er unterstreicht in einem Begleitschreiben ausdrücklich, daß nach seiner Auffassung für die Schweiz besonders geartete Verhältnisse vorliegen, die beim Problem der Panzerabwehr speziell zu beachten seien. So sei für die Schweiz hinsichtlich der Verwendung der Panzer vor allem die einengende und einschränkende Wirkung des Geländes wesentlich zu berücksichtigen. Unter Würdigung dieser Besonderheit der schweizerischen Situation werden die grundsätzlichen Erwägungen des nachstehenden Artikels auch unsere Panzer-Diskussion befruchten können. Red.

I.

Im Kampf auf der Erde ist seit 13 Jahren der Panzer das wesentlichste Element der Operation, die Panzerabwehr das wichtigste Problem der Verteidigung. Noch ist es nicht gelöst. Denn solange die Militärmächte den Schwerpunkt ihrer Rüstung im Bereich der Erdtruppen auf die Panzerfertigung legen, heißt das, daß sie der Abwehr keine entscheidende Wirkung zutrauen. Nur einer kann nach heutigen Auffassungen den Panzern Halt bieten, nur einer kann sie entscheidend schlagen: Der Panzer.

Dieser Zustand ist weder zwangsläufig noch unabänderlich; denn letzten Endes entscheidet nicht die Panzerung, sondern die Kanone. Es hat Panzerangriffe gegeben, die im Feuer der Abwehrkanonen zusammenbrachen. Auf dieser Tatsache sollte man aufbauen.

Die umfassendsten Erfahrungen in der Panzerabwehr haben Rußland und Deutschland.

Auf deutscher Seite bestand von Anfang an ein Mangel an wirksamen Panzerabwehrkanonen. Daher mußte die Infanterie zur Selbsthilfe greifen. Das war natürlich und ist auch heute noch richtig. Denn auch dort, wo in ausreichendem Maße Panzerabwehrgeschütze wirken, ist eine Nahbekämpfung der Panzer erforderlich, weil einige von ihnen meist bis in die Infanterie durchbrechen werden. Und wir wissen, daß bei noch nicht kampferprobten Truppen auch das Erscheinen weniger Panzer ungebührlich große Wirkungen haben kann. Daher gab es schon im ersten Weltkrieg die Panzerbüchse, daher wurde im zweiten Weltkrieg die Infanterie anfangs 1942 mit neuen Abwehrmitteln ausgestattet, wurden Panzervernichtungstrupps aufgestellt, wurde die Verwendung von Minen in bewegliche Form gebracht usw. – Das alles waren Maßnahmen für die letzten hundert Meter, also für eine Phase, in der die Infanterie dem Panzer allein und ohne Unterstützung durch andere Waffen gegenüberstand, ihm ziemlich wehrlos ausgeliefert war.

Doch nicht nur der reinen Abwehr halber, sondern auch aus Gründen der Kampfmoral muß sich die *Infanterie* weitgehend an der *Bekämpfung der Panzer* beteiligen, sowie diese in den Bereich ihrer Waffen kommen. Der Panzernahkampf der Infanterie soll neben seiner effektiven Wirkung auf den Panzerfeind ihr das Gefühl der Wehrlosigkeit nehmen und sie gegen die Schockwirkungen des technischen Phänomens widerstandsfähig machen.

Nun ist aber die Oberste Deutsche Führung im Verlauf des letzten Krieges – teils infolge einer Überbewertung der Abwehrerfolge der Infanterie, mehr aber gezwungen durch das immer ungünstiger werdende Zahlenverhältnis zwischen Abwehrkanonen und Panzern – dazu übergegangen, den Schwerpunkt der Panzerabwehr auf die Nahbekämpfung durch die Infanterie zu legen. Man konnte 1944/45 nicht öffentlich zugeben, daß dies eine unerwünschte, durch die Verhältnisse bedingte ungesunde Lösung war. Da sie aber auch die Nachkriegsanschauungen überschattet, muß man heute klar herausstellen: Das vornehmste Ziel der Panzerabwehr muß sein, die Mehrzahl der angreifenden Panzer kampfunfähig zu machen, *bevor* sie in den Nahkampfbereich der Infanterie, also hundert Meter an sie herangekommen sind. Der Verfasser hat in dem Artikel «Neuzeitliche Infanterie» (ASMZ 1950, Heft 6/7) die Lage der Infanterie gegenüber den Panzern darzustellen versucht und dabei die Auffassung vertreten: «Die Hauptlast der Panzerbekämpfung der Infanterie aufzubürden, heißt die Infanterie als solche aufzugeben.» Das wäre erst dann anders, wenn eine Waffe erfunden ist, die nicht mehr als 10 kg wiegt und mit guter Treffsicherheit eine Munition verschießt, die auf 400 m noch einen 200 mm dicken Panzer durchschlägt. So weit sind wir aber anscheinend noch nicht.

Panzerabwehr ist ein Begriff, dessen Dimensionen nahezu unbegrenzt sind. Von Sabotageakten und Luftangriffen auf die Produktionsstätten in Feindesland bis zum Einsatz einzelner Schlachtflieger auf einzelne Panzer und zum Gebrauch der Bazooka erstreckt sich ein weiter und vielfältiger Bereich, der etwa folgende *Einteilung der Panzerabwehr im Großen* erkennen läßt. Wenn wir von strategischen Maßnahmen absehen, kann man im Bereich der taktischen Kampfhandlung etwa folgende Phasen unterscheiden:

1. Wirkung der *Luftwaffe:*
   a. *Bomben*angriffe auf Betriebsstofflager, Werkstätten, Panzeransammlungen und Panzerunterkünfte.
   b. Angriffe von Schlachtfliegern mit *Bordwaffen* gegen Bewegungen wie Eisenbahntransporte, Marschkolonnen, Betriebsstoffkolonnen und angreifende Panzer.

   Das lohnendste Ziel ist der Betriebsstoff.

2. *Artillerie:*
   a. Zusammengefaßte Feuer auf Ansammlungen (Reserven, Unterkünfte, Bereitstellungen) wird nur in Ausnahmefällen möglich und erfolgreich sein.
   b. Sperrfeuer der Artillerie gegen Panzer hat Erfolg, wenn es dicht zusammengefaßt in die Angriffsbahn der Panzer schlägt und nicht umgangen werden kann. Wenn auch die tatsächliche Wirkung nicht entscheidend ist, so üben vor allem die größeren Kaliber auch dann ihre Wirkung auf die Panzerbesatzungen aus, wenn sie den Panzer selber nicht treffen, sondern in der Nähe einschlagen. Die Angriffsordnung der Panzer wird gestört und aufgelockert. Auch im Interesse der eigenen Infanterie ist Sperrfeuer der Artillerie unentbehrlich. Der Infanterist, der dem Panzer, wenn er erst herangekommen ist, sowieso allein gegenübersteht, will wenigstens sehen, daß er auf den weiteren Entfernungen von allen mächtigeren Waffen bekämpft wird.
   c. Panzerbekämpfung durch die Artillerie in direktem Schuß hat unter günstigen Verhältnissen selbst mit Haubitzen und Mörsern gute Erfolge gehabt.

   Trotzdem wäre es ein Irrtum, aus den vorgenannten Wirkungsmöglichkeiten die Folgerung zu ziehen, die Bekämpfung der Panzer durch Artillerie sei eine natürliche Angelegenheit. Sie ist und bleibt ein Notbehelf, oft sogar ein Akt der Notwehr.

3. *Panzerabwehrgeschütze:* Gezieltes, also direktes Feuer aller Kanonen, die ohne eigene Bewegung den Panzer auf sich zukommen lassen.

4. *Panzerjagd,* das heißt Bekämpfung der angreifenden Panzer durch eigenbewegliche Kanonen (Panzerabwehrkanonen auf Selbstfahrlafetten, Sturmgeschütze, Jagdpanzer).
5. *Panzernahkampf der Infanterie.*
6. *Alle Erdtruppen:* Sperren und Minen.
7. *Panzerschlacht.*

II. Das Problem der Verteidigung

Ebenso wie die Auffassungen über die Panzerabwehr noch recht verschieden sind, gehen die Ansichten über die Verteidigung als solche auseinander.

Das Ziel der Verteidigung ist, die Stellung, in der man angegriffen wird, zu halten. Eine Stellung hält man, um dem Angreifer das Vordringen über eine bestimmte Grenze, das Eindringen in einen bestimmten Bereich, zu verwehren, weil er bei weiterem Bodengewinn etwas in Besitz nehmen würde, was er nicht haben soll oder weil der Verteidiger etwas verlöre, was er nicht entbehren kann, sei es einfach nur Raum, sei es taktisch wichtiges Gelände oder seien es Objekte, die dem Verteidiger des Kampfes wert sind. Bei der Entscheidung, wo eine Stellung liegen muß, wird man also eine Grenze festlegen, die der Feind nicht überschreiten darf, wenn das, was man verteidigen will, nicht in Gefahr geraten soll. Diese Grenze ist eine *Linie!* – Sie kann nicht in Hektarräumen ausgedrückt werden. – Jenseits dieser Linie muß der Gegner aufgehalten werden. Das Aufhalten geschieht durch Feuer. Das Feuer kommt aus Waffen. Die Waffen stehen hinter jener Linie. Man kann sie linear, schachbrettförmig, in systematischer Ordnung oder planmäßiger Unordnung aufstellen – aber sie müssen so schießen, daß der Feind die ihm vom Verteidiger gesetzte Grenze nicht überschreitet.

Man verzeihe diese etwas naiv anmutende Erläuterung. In die Sprache der Taktik übersetzt heißt das: Der wichtigste Teil der Stellung ist das «Hauptkampffeld». Die Lage seiner vordersten Kampfelemente wird durch eine allgemeine Linie, die «*Hauptkampflinie*», bezeichnet. Sie ist jene Grenze, die der Feind nicht überschreiten soll. Vor ihr soll sein Angriff im Feuer aller Waffen zusammenbrechen. Geschieht das nicht, so dringt der Gegner in die Stellung, in das Hauptkampffeld, ein. Es kommt dann zum Kampf in der Tiefe der Verteidigungsanlagen oder gar zum Durchbruch. Das zeitlich und räumlich erste Ziel der Verteidigung ist nicht erreicht: Es ist nicht gelungen, den Gegner jenseits der gesetzten Grenze aufzuhalten.

Solche Auffassungen und Grundsätze galten im deutschen Heere bis 1945; ihre Richtigkeit wurde außerhalb Deutschlands schon nach den ersten großen Rückschlägen an der Ostfront 1942 angezweifelt. Der militärische

Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht hat aus dem Zweifel Überzeugung werden lassen. In der Nachkriegszeit hat man bei einigen Armeen neue Grundsätze für die Verteidigung aufgestellt. Die Linie als Anhalt, als Begrenzung, ja überzeugt als taktischer Begriff wird abgelehnt. Eine vordere Begrenzung des Hauptkampffeldes, eine Hauptkampflinie als Basis für den Zusammenhang des Abwehrfeuers, gibt es nicht mehr. Den Grundsatz, daß der Angriff des Gegners vor einer Linie zusammenbrechen soll, lehnt man ab. In einem System von Widerstandszentren (Hektarräumen), die isoliert kämpfen und mit dem Nachbar nur durch Patrouillen und Radio Verbindung haben, ja, die nicht einmal unbedingt untereinander ihr Feuer zu kreuzen brauchen, will man den Angreifer auffangen. Jene Zentren sind von vorneherein auf Rundumverteidigung eingerichtet; wo vorne ist, wird sich nach neuerer Auffassung oft erst kurz vor dem feindlichen Angriff entscheiden lassen. Bewegung und Gegenstöße sollen das Wesen der Verteidigung sein; denn eine starre Verteidigung – sagt man – führt grundsätzlich zum Mißerfolg.

Wahrscheinlich ist das die Reaktion auf die vernunftwidrige Methode Hitlers, ein Häuflein abgeschnittener Soldaten zur Festung zu erklären und Abwehrfronten, die in Wahrheit nichts anderes waren als Sicherungslinien, ohne Rücksicht auf die Feindlage am Boden festzunageln. Und wahrscheinlich spielt bei diesen neuen Erkenntnissen auch die Tatsache eine Rolle, daß der «Kampf in der Tiefe» von der deutschen Propaganda nach Stalingrad als ein Rezept der Verteidigung gepriesen wurde.

Nun ist es aber sicher nicht zweckmäßig, den Kampf in der Tiefe, der ja erst die Folge davon ist, daß es der Verteidigung nicht gelang, den Gegner vor der Stellung zum Halten zu bringen, zum Gesetz zu erheben, und auf jene erste Phase der Abwehr, den abstoßenden Feuerpanzer, zu verzichten.

Tiefe ist eine selbstverständliche, alte Forderung seit dem ersten Weltkrieg. Wenn heute daneben noch Zerlegung nach der Breite gefordert wird, so findet das seine Grenze in der Notwendigkeit, eine lückenlose Feuerfront herzustellen. Manche modernen Taktiker scheinen auf diesen «Feuerpanzer» der Verteidigung verzichten zu wollen, weil sie darin die Gefahr der «Linie» wittern.

Man kann die neueren Lösungen kaum noch Verteidigung nennen; sie sehen denn auch ziemlich frühzeitig den Übergang zum hinhaltenden Gefecht vor. Entspricht dies alles den Erfahrungen des zweiten Weltkrieges? Ich glaube nicht.

Die deutschen Gefechtsvorschriften haben in bezug auf die Abwehr während des Krieges nur *eine* Änderung erfahren: Der hinhaltende Kampf wurde 1943 gestrichen. Das war unnötig. Überall, wo die Truppen mit nur

einigermaßen ausreichenden Kräften in der Verteidigung standen und wo man sie den Kampf so führen ließ, wie es ihren Gefechtsvorschriften entsprach, waren sie auch gegen eine mehrfache Überlegenheit erfolgreich. Das wissen die russischen und die deutschen Soldaten sehr genau.

Der Kampf in der Tiefe hat im letzten Kriege auf deutscher Seite eine große Rolle gespielt, meist nicht im Sinne des Erfolges; er wurde dem deutschen Heere schließlich zur unerwünschten Regel, weil ihm Kampfformen aufgezwungen wurden, die im Gegensatz zu seinen Führungsgrundsätzen standen. Die Truppe konnte nicht mehr die Kräfte entfalten, die nötig gewesen wären, den Angreifer vor der Hauptkampflinie abzuwehren, weil eben der Verteidigungskampf nicht *aus* der Tiefe genährt werden konnte. Daher brach der von Panzern unterstützte Feind fast regelmäßig in die Front ein und zwang zum Kampf *in* der Tiefe. Oft war dabei Tiefe nur ein geographischer Begriff; denn die Truppe, die diesen Kampf führte, war die zurückgeworfene Truppe der vordersten Linie, waren die schwachen Reserven, die eigentlich zur Behauptung der Stellung dienen sollte. Erst neu herangeführte Kräfte brachten den Feind zum Stehen, oft in einer Gegend, die schon erheblich hinter der «Tiefe des Hauptkampffeldes» lag. Vielfach wurden dabei Erfolge erzielt, die zeigten, daß Führung und Truppe auf der Höhe waren. Zur Wiedergewinnung der alten Stellung war aber der Einsatz fast immer größer als er gewesen wäre, wenn die Verteidigung von Anfang an genügend Kräfte und Reserven gehabt hätte. Jener Kampf in der Tiefe, irrtümlich auch «Bewegliche Verteidigung» genannt (siehe den Aufsatz gleichen Titels in ASMZ 1951, Heft 5), erfordert Raum. In Rußland gab es ihn; in Westeuropa gibt es Länder, die keinen Quadratkilometer zu verschenken haben. Schon deshalb ist – neben anderen Gründen – die *Elastizität* der neuerdings empfohlenen Art der Verteidigung eine *zweischneidige Angelegenheit*. Denn die Dehnungsmöglichkeiten westeuropäischer Fronten sind eng begrenzt. Das haben beide Weltkriege gezeigt. Der modernen Waffentechnik gegenüber ist Zerlegung und Auflockerung von Truppe und Stellungen geboten. Eine Auflockerung der Taktik aber würde auch Auflockerung des Feuers zur Folge haben; und das ist das letzte, was wir gebrauchen können. Von der kraftvollen Form der Verteidigung darf man nichts streichen. Im Gegenteil: Nötig ist höchste Steigerung und Konzentrierung des Feuers neben einer reichen Dotierung mit Reserven.

Die Waffenwirkung auf den Angreifer *vor* der Stellung hat auch im zweiten Weltkrieg nicht an Bedeutung verloren.

Der Panzer ist das Mittel, mit dem der Angreifer in die Tiefe stoßen kann. Daß ihm das in vielen Fällen gelungen ist, kann kein Grund sein, die Waffenwirkung *vor* der Hauptkampflinie weniger intensiv zu gestalten als

bisher. Denn das hieße auf die *abstoßende Kraft der Verteidigung, die im Bereich vor der Hauptkampflinie am größten ist,* zu verzichten; es hieße, daß der Verteidiger den feindlichen Einbruch in die Abwehrfront schon als gegeben betrachtet, bevor er überhaupt einen Schuß abgegeben hat. Er befände sich dann in der psychologischen Verfassung jenes Soldaten, den im Frühjahr 1916 der General Litzmann kurz vor einer erwarteten russischen Offensive beim Gang durch den vordersten Schützengraben fragte: «Was machst Du, mein Sohn, wenn die Russen angreifen?» – und der darauf antwortete: «Wir werden versuchen, sie wieder rauszuwerfen, Euer Exzellenz!»

Selbstredend soll man sich auf den Kampf *in* der Tiefe vorbereiten; aber man muß immer wissen, daß zu allererst der Kampf vor der Hauptkampflinie und um diese geführt werden muß – mit dem Ziel, es zum Kampf in der Tiefe gar nicht kommen zu lassen. Nicht «Kampf in der Tiefe», sondern «Kampf*kraft* in der Tiefe» ist die Parole. Denn der Kampf um die Hauptkampflinie kann nur dann erfolgreich geführt werden, wenn er *aus* der Tiefe genährt wird.

Da der Panzer das Mittel des Angreifers ist, in die Tiefe einzudringen, hat der Schwerpunkt der Verteidigung auf der Vernichtung dieses Mittels zu liegen. Und da der Panzer außerdem schneller ist als die anderen sich auf dem Gefechtsfeld bewegenden Truppen, werden Rückwärtsbewegungen und Seitenverschiebungen – so peinlich sie auch vorbereitet und erkundet sein mögen – zu spät kommen, um an einer als bedroht erkannten Stelle die nötige Tiefenabwehr zu schaffen. Die «Kampfkraft in der Tiefe» muß deshalb da sein, bevor der Gegner überhaupt zum Angriff angetreten ist. Die ganze Verteidigung muß so organisiert sein, daß der angreifende Panzerfeind von dem Augenblick an, da er in Sicht und Wirkungsbereich der Verteidigung kommt, also vom Verlassen seiner letzten Bereitstellung an bis zur Hauptkampflinie und von da ab auf 3–4 km nach rückwärts, durch eine lückenlos vorbereitete Zone der Waffenwirkung fahren muß.

Die Ausstattung einer solchen Tiefenzone geht natürlich auf Kosten der Gefechtsbreiten! – Wenn nach bisherigen Anschauungen ein Verband in der Verteidigung etwa doppelt so breit sein konnte wie im Angriff, so geht das heute dort nicht mehr, wo mit Panzerangriffen gerechnet werden muß.

III. Panzerabwehr

Die Forderung, von vornherein auch in der Tiefe kampfbereit zu stehen, ist für keine Waffe dringender als für Panzerabwehrkanonen aller Art.

Für die Abwehr eines Panzerangriffs kann man drei Phasen und Zonen unterscheiden:

1. *Feind: Anrollender Angriff* von der letzten kurzen Bereitstellung bis auf Nahkampfentfernung an die eigene Hauptkampflinie.
   Abwehr: Abstoßendes, frontales Feuer der Großwaffen, beginnend an den Wirkungsgrenzen, Feuersperre der Artillerie (nicht so nah heran, daß Pakwirkung gestört wird). Verschleierungsfeuer zur Entlastung der Pak.
2. *Feind: Angriff* auf die eigene Hauptkampflinie.
   Abwehr: Wenn die feindlichen Panzer so nahe herangekommen sind, daß sie von ihren Mg. Gebrauch machen können, beginnt die Zone und die Phase, in der die größtmögliche Konzentrierung des Feuers der Panzerabwehrkanonen erreicht sein muß. Diese Zone muß den Bereich der Hauptkampflinie einschließen. Je näher die angreifenden Panzer an diese Linie herankommen, um so mehr tritt die Abwehr der Infanterie mit ihren eigenen Mitteln in Erscheinung.
3. *Feind: Einbruch in die Tiefe.*
   Abwehr: Feuer der in der Tiefe des Hauptkampffeldes eingesetzten Pak. Einsatz der Reserven zur Panzerjagd, Notwehrfeuer der Artillerie, Einsatz von Panzervernichtungstrupps aller Waffen.

Die Unterscheidung nach Zeitabschnitten und Zonen ist ein theoretisches Hilfsmittel, um sich den Ablauf eines Panzerangriffs und seiner Abwehr vor Augen zu führen. Auch für die Organisation einer Verteidigung und für die Folgerungen, die man für die Panzerabwehr im Großen zieht, ist ein solch schematisches Bild nützlich. In Wirklichkeit gehen die hier erwähnten Phasen und Zonen ineinander über.

Unter der Voraussetzung, daß die Panzerabwehrkanonen mittleren Kalibers (zwischen 7,5 und 8,5 cm) einen Panzer auf 1000 m, die schweren Pak. (von 9 cm an aufwärts) einen solchen auf 1500 m und größerer Entfernung vernichten können, läßt sich für ihren *Einsatz* etwa folgende Einteilung treffen:

a. *Erste Welle:* im vorderen Bereich des Hauptkampffeldes, mit der Aufgabe, die angreifenden Panzer, sowie sie in Sicht und in den Bereich ihres Wirkungsradius kommen, zu bekämpfen, sie also dann schon zu fassen, wenn die Infanterie mit ihren Mitteln noch nicht eingreifen kann.
b. *Zweite Welle* in der Tiefe des Hauptkampffeldes der Infanterie, mit Wirkung in den Bereich der vordersten Einheiten; die so in der Tiefe gestaffelten Panzerabwehrkanonen sollen die Infanterie in ihrem Panzernahkampf unterstützen und den Pak. der ersten Welle Schutz geben, wenn sie in Gefahr sind oder Stellungswechsel machen. Die Masse der Kanonen dieser zweiten Welle muß auch noch einige hundert Meter vor die Hauptkampflinie wirken können.

c. Kleine Reserven zur Verfügung der mittleren Führung (Regiment).

d. *Dritte Welle* hinter dem Hauptkampffeld mit Hauptwirkung auf den Bereich der eigenen Artilleriestellungen und der schweren Waffen der Infanterie.

e. *Masse der Reserven:* Zur Verfügung der höheren Führung (Division).

Damit die so in einer tiefen Zone organisierte Panzerabwehr genügend beweglich ist, muß ein Teil der in der Tiefe eingesetzten Kanonen und die Mehrzahl der Reserven *eigenbeweglich* sein. Ein gewisses Beharrungsvermögen und ein Gerippe der Panzerverteidigung ist aber unentbehrlich. Während in der Wirkung vor die Hauptkampflinie im allgemeinen Panzerabwehrkanonen aus festen Stellungen die Hauptrolle spielen, wird der Kampf in der Tiefe des Hauptkampffeldes in hohem Grade von eigenbeweglichen Kanonen bestimmt.

Gerade in der Zweiteilung und in dem Zusammenwirken von solchen Geschützen, die den Panzer anlaufen lassen und solchen, die ihn «jagen», liegt eine Stärke der Abwehr.

Aus dem Vorhergesagten käme man bezüglich der *Organisation* etwa zu folgenden Forderungen:

1. Da in den Panzerverbänden der mittlere Panzer der am zahlreichsten vertretene Typ sein wird, sind Abwehrwaffen, die nicht in der Lage sind, mittlere Panzer kampfunfähig zu machen, überflüssig. Also werden Kanonen unter 7,5 cm nach dem heutigen Stand der Technik nur in Ausnahmefällen (solche bieten sich im Gebirge) brauchbar sein. Dagegen erfordert die Abwehr schwerer Panzer eine entsprechende Zahl schwerer Panzerabwehrkanonen.
2. Die wirksame Reichweite der Panzerabwehrgeschütze, also die Entfernung, auf der sie einen mittleren Panzer kampfunfähig schießen können, darf bei abgeprotzten Geschützen nicht geringer sein als 1000 m; bei Selbstfahrgeschützen nicht geringer als diejenige Entfernung, auf der diese selbst von einem mittleren Panzer zerstört werden können.
3. Im vorderen Teil des Hauptkampffeldes der Infanterie können nur abgeprotzte Pak. verwendet werden.
4. Die Mehrzahl der Panzerabwehrkanonen sollte motorisiert sein (Ausnahme im Gebirge).
5. Reserven müssen grundsätzlich motorisiert sein, mindestens 50 % davon eigenbeweglich.

Folgende *Ausstattung an Panzerabwehrkanonen* halte ich für eine moderne Infanterie-Division für erforderlich:

a. *Bei der Infanterie:*				
Je Regiment: 1 Kp. zu 12 Kanonen	36			
b. *Bei der Artillerie:*				
In jeder Abt. 1 Bttr. zu sechs 9-cm-Kanonen, das wären bei 6 Abt. in der Division		36		
c. *Panzerabwehrkanonen-Regiment:*				
I. Abt.: 4 Bttr. zu je 6 Kanonen 9 cm		24		
II. Abt.: 4 Bttr. zu je 4 Kanonen 10–12 cm			16	
III. Abt.: 4 Bttr. zu je 12 Selbstfahrgeschützen (9–12 cm)				48
	36	60	16	48

Diese Zusammenstellung ist eine *Mindest*ausstattung. Dazu müssen Reserven des Korps und der Armee kommen.

Nichts deutet darauf hin, daß in einem zukünftigen Kriege Masse, Dichte und Tiefe der Panzerangriffe geringer sein werden als im vergangenen. Man muß damit rechnen, daß im Schwerpunkt eines feindlichen Panzerangriffs auf etwa 800–1000 Panzer gegen eine 6 km breite Verteidigungsfront einer Infanterie-Division anrollen. Wenn wir uns auf einem Millimeterpapier einen solchen Angriff mit der entsprechenden Tiefe von zirka 3 km und dem gegenüber die oben genannte Zahl von Abwehrgeschützen einzeichnen, so läßt eine solch schematische Darstellung erkennen, daß die Abwehr nicht übertrieben stark ist.

Für die künftige Kriegführung ist es aber von größter Bedeutung, daß den Panzern gleich zu Beginn der Operationen irgendwo eine entscheidende Niederlage beigebracht wird. Eine entscheidende Niederlage ist nicht, wenn an irgend einer Stelle der Front von 50 angreifenden Panzern 45 abgeschossen werden. Das ist ein schöner Erfolg der beteiligten Truppe. Er hat aber für die Panzerkriegführung keine Bedeutung (nur in Korea werden anscheinend aus derartig kleinen Aktionen weitgehende und wahrscheinlich irrige Schlüsse gezogen). Unter «entscheidender Niederlage» verstehe ich, daß im Schwerpunkt *einer* großen Panzeroperation von 800 bis 1000 angreifenden Panzern *an einem Tage* mindestens zwei Drittel vernichtet und der Rest entweder zur Umkehr gezwungen oder gefangen wird.

In einigen Armeen will man heute die Panzerabwehrkanonen weitgehend durch die *Unterstützungspanzer der Infanterie* ersetzen. Man kann in der modernen Infanterie-Division mit 60–70 mittleren Panzern rechnen. Natürlich sind diese waffenmäßig in der Lage, mittlere Panzer mit Erfolg zu bekämpfen. Trotzdem ist die Vorstellung, mit 60 Panzern 60 eigenbewegliche Panzerabwehrgeschütze in der Hand zu haben, trügerisch.

Die in der Infanterie-Division eingegliederten Panzereinheiten sind in erster Linie zur Unterstützung der Infanterie bestimmt. Diese Unterstützung sieht beim Angriff und in der Abwehr ziemlich gleich aus. Sie beruht auf der Vereinigung von Bewegung, Feuer und Panzerung, also auf der Stoß- und Durchbruchsfähigkeit des Panzers. Man wird wohl kaum daran denken, sie in der Verteidigung – wie es die Russen gelegentlich taten – als gepanzerte Stützpunkte in vorderer Linie einzugraben. Das kann nur eine den Panzern unerwünschte Ausnahme sein. Die Mannschaften der Unterstützungspanzer der Infanterie können nur in einem Sinne erzogen und ausgebildet werden, der dem Wesen der Waffe nicht widerspricht. In bezug auf die Panzerabwehr heißt das: *Panzerjagd.*

Rufen wir uns die oben erwähnten Phasen und Zonen eines feindlichen Panzerangriffs ins Gedächtnis zurück! Wie, wo und wann sollen sich jene 60 Unterstützungspanzer an der Panzerabwehr beteiligen? Sollen sie dicht hinter der Abwehrfront stehen, also in der 1. Welle, um bei dem abstoßenden Feuer vor dem Wirkungsbereich der Infanteriewaffen mitzuschießen? Das wird man kaum gutheißen bei einer Waffe, deren Element Bewegung ist und die mit 2,8 m Höhe ein schwer zu tarnendes Objekt darstellt. Auch werden jene 60 Panzer nicht dem Angreifer entgegen fahren, um gegen eine vielfache Übermacht eine Panzerschlacht zu liefern. Also wird ihr Feld der Tätigkeit *hinter* den vordersten Einheiten der Infanterie liegen, d. h. sie werden eingebrochene und in die Tiefe fahrende Feindpanzer *jagen.* Nur dann sind sie richtig eingesetzt, *wenn es sich um Panzerabwehr* handelt. Das bedeutet aber, daß sie sich an der Aufgabe, den feindlichen Angriff *vor* der Abwehrfront zusammenbrechen zu lassen, kaum beteiligen können. Die Panzerabwehr mit Kanonen ausschließlich den Unterstützungs-Panzern zu übertragen heißt also, sich von Anfang an darauf einzustellen, einen feindlichen Panzerangriff erst in der Tiefe aufzufangen.

In diesem Falle stehen aber jene Panzer nur zum geringen Teil für die Panzerabwehr, also für die Panzerjagd, zur Verfügung. Denn nun tritt die Aufgabe an sie heran, für die sie eigentlich geschaffen sind: Unterstützung der Infanterie bei Gegenstößen.

Im Gesamtbild der Verteidigung bedeutet das aber, daß die Infanterie gerade im wichtigsten Zeitpunkt ihres Abwehrkampfes so ziemlich auf sich allein angewiesen ist, wenigstens was die Panzerabwehr anbetrifft.

Die Gewißheit, daß durchbrechende Feindpanzer weiter rückwärts von den Unterstützungspanzern bekämpft werden, ist keine moralische Hilfe für die vordersten Einheiten; sie verleitet eher dazu, den Einbruch von Panzern in die Tiefe als etwas Normales anzusehen und womöglich nicht so intensiv zu kämpfen wie nötig ist, um das zu verhindern. Soll man in

der Abwehr den Gegner erst ruhig «hereinlassen» oder sich von vornherein auf das «Wiederrauswerfen» einstellen? Mit dieser Frage schließt sich der Kreis unserer Betrachtungen; denn wir sind wieder an ihrem Ausgangspunkt angelangt: Gibt es noch eine Verteidigung? Es ist bedeutungsvoll, daß über das «Ja» keine Einmütigkeit besteht; sie fehlt daher auch in der Frage der Panzerabwehr.

Die Idee «Gegen Panzer – Panzer!» stammt aus Ländern, deren Rüstungskapazität dafür eine reale Grundlage bietet.

Gegen Panzer – Panzer! Das heißt: Gegen Panzerarmeen – Panzerarmeen! Ein richtiger Grundsatz für den, der Freiheit, Raum und Kraft zur Operation hat.

Gegen Panzer – Kanonen! – eine Lösung für den, dessen Potential und Raum ihm nicht die Freiheit operativer Entscheidung einem Angreifer gegenüber erlaubt, der aber mit Erfolg die Verteidigung seines Lebensraumes führen will.

Marschprobleme motorisierter Verbände

Von Hptm. Hans E. Wildbolz (Schluß)

III. Die Marschtaktik

Zur erfolgreichen Durchführung motorisierter Bewegungen genügt die marschtechnische Tüchtigkeit der Verbände allein nicht, wenn sie auch eine wesentliche Voraussetzung dazu bildet. Vielmehr wird eine Verschiebung erst durch gründliche und entschiedene *Planung,* die den besondern Verhältnissen von Fall zu Fall Rechnung zu tragen weiß, und durch geschickte, anpassungsfähige *Führung* zum taktischen Erfolge werden können, mag das Können der Truppe durch systematische Schulung und den gefechtsbedingten Bedürfnissen genügendes «motorisiertes Marschtraining» in marschtechnischer Hinsicht noch so gefestigt sein! Die motorisierte Verschiebung ist nicht eine rein technische Angelegenheit, die gleichsam als Nebenerscheinung der Gefechtsführung auftritt. Diese Märsche sind in die *taktische Problemstellung,* Beurteilung und Entschlußfassung wie eine Aktion auf dem Gefechtsfeld einzubeziehen. Wie jedes Kampfunternehmen wird auch die Bewegung im motorisierten Verband von Fall zu Fall andern Gesichtspunkten unterworfen sein, die es in der Anlage und Führung der Märsche zu berücksichtigen gilt. Es genügt dabei nicht, schematisch das Ziel, die Marschroute, die Reihenfolge der einzelnen Elemente und eventuell noch die Formation festzulegen, um einen Fahrzeugverband im taktischen Rah-